

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Kasernen als Nothstands-Bauten?

Marburg, 25. April.

Der Kriegsminister hat großartige Kasernenbauten zur Vinderung der Volksnoth — besonders in Ungarn — befürwortet.

Nothstands-Bauten haben zwar einen guten Klang, allein diesmal lassen wir uns nicht verlocken und verleiten. Kraft welcher Bestimmung dürften sich die Delegationen mit der Volksnoth als solcher befassen — als förmlichen Gegenstand der Verhandlung? Glend finden wir zwar genug diesseits und jenseits der Leitha — drüben nur noch mehr, als hüten; allein die Rettung ist keine gemeinsame Angelegenheit, sondern die selbsteigendste Sache Oesterreichs, wie Ungarns.

Tritt einmal die Kasernenfrage an die Delegationen heran, so müssen diese verfassungsgemäß und pflichtgetreu untersuchen, ob der Bau unerlässlich und ob die Mittel zur Ausführung desselben vorhanden sind; weiter gehen die Befugnisse nicht.

Die Delegationen haben innerhalb des begrenzten Wirkungskreises neun Jahre lang Zeit gehabt, unserer wirthschaftlichen Bedrängniß zu gedenken und sich zu mäßigen bei den Bewilligungen für den bewaffneten Frieden — sie haben es nie gethan! Und heute, da wir im schwersten Kampfe ums Dasein stehen, heute soll die Vermehrung der Heereskosten durch Kasernenbauten Abhilfe bringen — zumal in Ungarn?!

Das siebzigprozentige Oesterreich legt aus formellen und materiellen Gründen die entschiedenste Verwahrung ein.

Die wirthschaftlichen Zustände Oesterreichs.

Im Handels- und Gewerbeverein Sechshaus hat der Kaufmann A. W. Neydl über „die wirthschaftlichen Zustände Oesterreichs“ einen belehrenden und anziehenden Vortrag gehalten, welchen wir des beschränkten Raumes wegen leider nur im Auszuge mittheilen können. Der Redner sagt u. A.:

„Betrachten wir den nahezu dreijährigen Stillstand, der in vielen Gewerben herrscht. Was hätte in diesem Zeitraum die zur Arbeit bestimmte Hand schaffen können? Was für Geldeswerthe hätten in diesem Zeitraume produziert werden können, um was für Summen wäre das Nationalvermögen vergrößert worden, und schließlich, welche Steuersummen wären aus diesen produzierten Werthen in die Staatskassen geflossen!“

Der praktische Engländer sagt: „Zeit ist Geld!“ und dieses Sprichwort ist zwar schon alt, aber es bleibt immer neu und wir sehen, daß sich dieses Wort noch heute bewahrheitet.

Sehen wir nach andern Staaten hin, wie dort die Zeit verwendet und was dort in der Zeit geschaffen wird.

Wir haben auch die Zeit gehabt, aber wir haben sie nicht zur Arbeit benützt. Dennoch haben wir nicht nur die Zeit, sondern auch das durch die Zeit zu verdienende Geld verloren.

Mit der Zeit schwindet auch die Kraft, mit der Zeit schwindet auch das Geld, wenn nicht neue Erwerbsquellen erschlossen werden.

Die Kraft des Menschen in seinem Mannesalter schwindet von Jahr zu Jahr, und das, was er vor drei Jahren zu arbeiten fähig war, ist er vielleicht heute nicht mehr im Stande,

demnach ist nicht nur die Zeit, das Geld, sondern auch die Kraft verloren!

Wenn wir uns die Beispiele anderer Nationen vor Augen halten und beurtheilen, wie dort die Zeit benützt und was dort durch die Zeit geschaffen wird, so müssen wir uns fragen: sind wir denn auch berechtigt, solche Ansprüche an die Zeit zu stellen? sind wir im Stande, das zu vollbringen, was andere Nationen zur Ausführung gebracht haben?

Wir sind es fähig, das ist unleugbar, da wir Schätze und Werthe besitzen, die kein Land Europas in diesem Maße aufzuweisen hat, und durch diesen Schatz an Werthen sind wir auch berechtigt, sowohl an die Zeit als auch an die Arbeit dieselben Ansprüche wie die andern Nationen zu stellen.

Unsere Gebirge enthalten nach den geologischen Untersuchungen Schätze, die einen enormen Geldeswerth repräsentiren.

Wir besitzen zur Genüge Grund und Boden und dazu einen Boden, der ertragsfähig ist, aber wir besitzen auch Flächen, die noch unproduktiv sind, die aber durch die Arbeit produktiv gemacht werden können.

Wir besitzen Wäldungen, die auch einen Geldeswerth repräsentiren, aber dazu ist auch die Arbeit nothwendig, um diese Werthe zu Geld zu machen. Aber leider — wir sind trotz dieses Nationalreichtums arm, und unsere wirthschaftlichen Verhältnisse werden von Jahr zu Jahr schlechter und unsere Schuldenlast wird von Jahr zu Jahr höher.

Woran liegt die Schuld, daß wir nicht wirthschaftlich vorwärts kommen? Die Schuld liegt einzig und allein in unserm wirthschaftlichen System, welches für die gegenwärtige fortschrittliche und schnellelebige Zeit nicht mehr

Feuilleton.

Des Künstlers erster Kranz.

Von M. R.

In dem nahe bei Gotha gelegenen Dörfchen Siebeleben pflegte sich bei schönem Wetter eine Gesellschaft von Künstlern zu versammeln, um unter den schattigen Bäumen des Parkes die Aussicht auf den Thüringerwald zu genießen und die Stunden durch heitere und ernste Gespräche zu kürzen.

An ihrer Spitze stand der würdige Veteran und Mitdirektor des Gothaer Hoftheaters, Herr Konrad Edhof, der Vater des deutschen Schauspiels, der durch sein Genie und sein unablässiges Bemühen, wie durch strenge Sittlichkeit die versunkene Bühne zu einer nie geahnten Höhe gehoben und eine neue Aera für das deutsche Theater herbeigeführt hatte.

Um den alten Meister scharten sich seine strebsamen Jünger, der gewissenhafte Jffland, der geniale, schwermüthige Beil, der lebenswürdige Beck und noch manche frische Kraft, den Worten eines solchen Lehrers lauschend. Sein

Lob war ihr höchster Triumph; doch selbst sein Tadel verletzte nicht, weil er wie ein Vater nur das Beste seiner Kinder wollte, wie er die ihm treu ergebene Schaar zu nennen pflegte.

Alle Anwesenden waren von derselben Liebe zur Kunst beseelt; sie bildete den Mittelpunkt ihrer Unterhaltung.

Hier wurden bei einem Glase Bier oder, wenn es hoch kam, bei einer dampfenden Punschbowle die Leistungen der einzelnen Mitglieder einer gründlichen und stets gerechten Kritik unterworfen, die Schönheiten der Dichtung hervorgehoben und über die Auffassung der verschiedenen Charaktere hin und her gestritten.

Der alte Edhof sorgte dafür, daß die Debatte nie zu heftig wurde, und dämpfte durch die Würde und Erfahrung des Alters die Hitze und den Ungestüm der feurigen Jugend.

Es war eine schöne Zeit für sämtliche Theilhaber, unvergeßliche Abende voll Erhebung und Begeisterung.

So saßen die Freunde wieder eines Tages versammelt, auf ihren Gesichtern lagerte ein feierlicher Ernst.

Der würdige Meister hielt in seinen Händen einen frischen Lorbeerkranz, womit er nach einstimmigen Beschlüssen das Haupt des bescheidenen Beck für sein ausgezeichnetes Spiel bei

der gestrigen Aufführung der „Emilia Galotti“ zu krönen gedachte.

„Nimm,“ sagte der greise Edhof, „den wohlverdienten Kranz, den Dir Deine Kunstgenossen zuerkennen. Hätte Dich mein unselblicher Freund, der große Lessing, in der Rolle des „Prinzen“ gesehen, so würde er Dich wie wir bewundert haben. Leider fehlt mir seine Wundergabe, meine Gedanken in Worte zu kleiden, meinen Empfindungen den richtigen Ausdruck zu verleihen. Darum mußt Du Dich mit diesem Zeichen unserer Anerkennung begnügen. Ich schmücke damit Deine jugendliche Stirn und rufe laut: Es lebe unser Beck!“

„Es lebe unser Beck!“ wiederholte mit neidloser Begeisterung der Künstlerchor.

Als aber Edhof dem überraschten Jüngling den Kranz auf das Haupt setzen wollte, wehrte dieser mit Entschiedenheit, ja mit Heftigkeit die ihm zugedachte Ehre ab.

„Fort mit dem Kranze!“ rief er entsetzt. „Ich kann ihn nicht sehen!“

Seine Wangen waren bleich, seine Stimme zitterte, so daß Edhof und die Freunde ihn erschrocken anstarrten.

„Was fehlt Dir?“ fragte nach einer Pause der würdige Meister. „Warum verschmähst Du den Lorbeer, welchen Dir Deine Kollegen durch mich überreichen? Dies Uebermaß von Beschei-

paßt, und durch dieses verfehlte System werden wir in unsern wirtschaftlichen Verhältnissen anstatt kräftiger immer schwächer und schwächer. Im Jahre 1873 ist die Krisis über uns hereingebrochen und wir hören Stimmen in der Öffentlichkeit: 1. Wir müssen sparen, 2. wir müssen wirtschaften, 3. wir müssen unser Geldwesen reguliren! Das sind die drei Fragen, die das ganze wirtschaftliche Leben umfassen, und bevor die nicht vollständig gelöst sind, ist jede Hoffnung auf Besserwerden vergeblich, weil diese drei Fragen die Wurzel unseres wirtschaftlichen Lebens bilden. (Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

„Wir haben fast Alles durchgesetzt, was wir verlangt“ — mit diesen Worten begrüßte R. Tisa zweihundert Parteigenossen des Reichstages; fünfhundertsiebzig waren aber trotz dem noch nicht zufrieden. Die Zufriedenheit wird auch diesmal wieder ein österreichisches Vergnügen sein.

Die Reichsbank Deutschlands hat die Belehnung österreichischer Papiere untersagt. Auf wessen Befehl dieser Beschluß gefaßt worden, unterliegt wohl keinem Zweifel und eben so gewiß ist auch, daß nicht bloß finanzielle, sondern auch politische Gründe den Mann von Blut und Eisen zu diesem freundschaftlichen Schritte bestimmt.

Die Diplomatie steht der türkisch-slawischen Frage rathlos gegenüber. Die Entscheidung durch das Schwert wird um so gewisser, als nun auch in Konstantinopel die Kriegspartei die Oberhand gewonnen.

Vermischte Nachrichten.

(Egyptische Zustände.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird über die ägyptischen Zustände geschrieben: „Die Lage in Egypten ist fast ebenso traurig, wie die in der Türkei. Thatsächlich ist der Vizekönig oder Khedive der größte Sklavenbesitzer in Egypten. Der Herrscher Egyptens ist im Grunde genau so ein Despot wie der Sultan. Vergebens suchen wir nach Zeichen des Fortschrittes in Egypten. Die großen Zuckerfabriken, welche der Khedive angelegt hat, bringen dem Lande keinen Nutzen und werden mit ungeheueren Opfern erhalten. Mitten aus den Dörfern werden Arbeiterinnen jeglichen Alters von den Soldaten gewaltsam fortgeschleppt, um unter den scheußlichsten Verhältnissen auf den Besitzungen des Herrschers

Zwangsarbeit zu leisten. Man rühmt nächst dem Genie des Herrn v. Lesseps insbesondere die Theilnahme des Khediven an der Schaffung des Suezkanals — die Tausende armer Fellahs, welche zu Gunsten der Spekulanten bei der harten Arbeit ihr Leben einbüßten, werden mit keinem Worte erwähnt. Eisenbahnen, Kanäle und Hochstraßen sind alle Privateigenthum des Khediven, und werden einzig zu seinem Nutzen verwaltet. Das System der Konstriktion, welches allein es dem ägyptischen Herrscher möglich macht, den großen Herrn zu spielen und in immer neuen Kriegen sein Gebiet zu vergrößern, ist härter als das türkische. Daß europäische, und namentlich amerikanische Abenteurer für hohen Sold die Offiziers- und General-Stellen in der ägyptischen Armee bekleiden, hat das Zwangssystem um kein Haar breit weniger barbarisch gemacht. Nicht minder hart als die gewaltsame Konstriktion ist die Konfiskation von Land und sonstigem Eigenthum zum Besten des Khediven. Wie sehr aber der Ackerbau, jene fast unerschöpfliche Quelle des Reichthums früherer Jahrhunderte, bei der Unsicherheit des Besitzes und in Folge der unerträglichen Steuern immer mehr zurückgegangen ist, können selbst die neuesten offiziellen Berichte nicht verschweigen. Jedes Haus, jede Palme, jedes Schaf und jeder Esel werden besteuert, auf Brücken und Durchfahrten werden die Personen verhaftet, deren blaues Hemd — das einzige Kleidungsstück, welches der Fellah trägt — nicht mit der gelben Steuermarkte der Regierung versehen ist. Und wo ist all' dieses vom Volke erpreßte Geld, wo sind die kolossalen Anlehen geblieben, welche jetzt um ein neues — bezeichnender Weise von den Interessenten das letzte genannt — vermehrt werden soll? Es ist eine Täuschung, wenn man das Publikum glauben zu machen sucht, daß der Khedive im Gegensatz zum Sultan dasselbe in fruchtbringenden Werken angelegt habe. Kriege, der Bau von Palästen, französische Schauspielerinnen und Panke-Generale haben das meiste verschlungen. Den Beamten werden ihre Wagen in Egypten gerade so unregelmäßig gezahlt, wie in der Türkei.“

(Civilehe und Militär.) Vor einiger Zeit hatten sich in Preußen zwei Reserveoffiziere bürgerlich trauen lassen und konnten sich trotz aller Mahnungen ihrer Vorgesetzten nicht entschließen, den kirchlichen Segen einzuholen. Dem Einen dieser Civilehemänner ist nun mittels „Allerhöchster Kabinettsordre“ der Abschied erteilt worden.

(„Gartenlaube“ und Staats-

einnahme.) Die „Post“ — Fachblatt der österreichischen Postbeamten — hat berechnet, daß der Schaden, welchen unsere Staatskasse infolge der gegen die „Gartenlaube“ verfügten Entziehung des Postdebets erleidet, jährlich 60,000 fl. beträgt.

(Unterstützung der heimischen Industrie.) „Ein mächtiger Industrieller“ in Wien schreibt der „Deutschen Zeitung“: „Die österreichische Industrie hat bekanntlich fast nur im Steueramte den Berührungspunkt mit offiziellen Kreisen. Das nahm man ziemlich geduldig hin, so lange die nichtoffiziellen Kreise der Industrie die Mittel gewähren konnten, diesen Kontakt mit dem öffentlichen Wesen nicht verlieren zu müssen. Erbauliche Vorgänge aber, wie der, welchen ich hier der Öffentlichkeit übergeben will, sind ganz dazu angethan, uns mit der Zeit den Gang zum Steueramte als zwecklos zu verleiden. Von Zeit zu Zeit wird der kaiserliche Wagenpark in der Stallburg erneuert. Der jetzige Oberstallmeister Fürst Taxis hat zwar wiederholt seiner Ansicht Ausdruck gegeben, „die österreichische Industrie taugt nichts“, doch war das meines Bedünkens kein zureichender Grund, die vierzig Karossen, welche jetzt für die Stallburg neu angeschafft worden sind, in Paris zu bestellen. Selbst wenn in Oesterreich nicht so hübsche Wagen gemacht würden wie in Paris — was kein Kenner unserer Industrieverhältnisse behaupten wird — hatte der Herr Oberstallmeister die Pflicht, der daniederliegenden inländischen Industrie diese Bestellung nicht zu entziehen. Nicht allein wegen des materiellen Ausfalles, den unsere Industrie durch solches Vorgehen erleidet, sondern mehr noch wegen des moralischen Schadens, der ihr damit zugefügt wird, ist solches Thun zu rügen.“

(Obstbau. Vogelstraß in Gärten.) Die Sperlinge und andere Vögel sind den Knospen der Obstbäume sehr gefährlich. Ein französischer Fachmann pflanzte vor einigen Jahren eine sehr bedeutende Anzahl von Obstbäumen auf das Grundstück seines Vaters. In gewissen Jahren blühen und tragen die Bäume sehr reichlich, in anderen haben die Buchfinken alle Knospen ab. So war es auch im Jahre 1875. Als er die Bäume im Februar beschneiden wollte, fand er sie in einem höchst elenden Zustand. Eine Gesellschaft von Buchfinken hatte dem Garten einen Besuch abgestattet und sich damit beschäftigt, den ganzen Tag über Fruchtknospen zu verzehren. Da dieser Fachmann nicht wußte, wie er die übrigen

heit ist, wie mir scheint, hier nicht angebracht. Du beleidigst uns, indem Du unsere wohlgemeinte Anerkennung zurückweist.“

Von Neuem näherte sich Edhof mit dem Kranze, und wieder stieß der junge Schauspieler mit allen Zeichen der höchsten Aufregung die verehrte Hand des Veteranen zurück.

„Ich kann nicht anders,“ stammelte er bebend. „Verzeiht mir, aber den Anblick des Vorbeerkranzes ertrag' ich nicht. Er regt alle Leiden und Schmerzen auf, die in meiner Seele schlummern!“

Bed war auf die nahe stehende Bank hingefunken und bedeckte mit beiden Händen das Gesicht, um seine hervorströmenden Thränen zu verbergen.

„Wir wollen Dir gewiß nicht weh' thun,“ beschwichtigte Edhof, indem er sanft zusprechend seine Hand auf die Schultern des Weinenden legte. „Wie es scheint, hat der wohlgemeinte Kranz alte Erinnerungen in Deiner Brust geweckt.“

„So ist es,“ entgegnete der Jüngling, nachdem er mühsam sich wieder gefaßt hatte. „Ich bin Euch eine Erklärung meines seltsamen Benehmens schuldig. Ihr müßt mich für einen eingebildeten Thoren halten.“

„Das nicht, aber ich ahne einen tiefen Kummer. Hat doch jeder Mensch einen geheim-

nißvollen, wunden Fleck in seinem Herzen, den selbst die Hand des Freundes nicht berühren darf. Wir wollen Dein Geheimniß ehren und uns nicht in Dein Vertrauen drängen.“

„Nicht doch! Ich darf ohne Erröthen Euch erzählen, warum der Anblick des Vorbeer's mich mit Entsetzen erfüllt hat. Ich habe die Erinnerung der Vergangenheit nicht zu scheuen, so traurig sie auch für mich ist. Wollt Ihr die Geschichte von dem „ersten Kranz des Künstlers“ hören?“

„Gewiß!“ entgegnete Edhof. „Wenn Dich die Erzählung nicht von Neuem aufregt.“

Die Anwesenden lagerten sich im Kreise voll Erwartung, während Bed mit noch bewegter Stimme die nach seiner Meinung ihnen schuldige Aufklärung gab.

„Ich bin,“ begann er, „wie Ihr Alle wißt, von armen aber reblichen Eltern geboren die selber darben, um mir eine angemessene Erziehung zu geben. Besonders hätte es der Vater gern gesehen, wenn ich Studirt hätte und Geistlicher geworden wäre.“

„Mich aber zog es mit unwiderstehlicher Gewalt zu der bunten Welt des Theaters. Mehr oder minder kennt Ihr Alle, meine Freunde, jene Kämpfe mit dem Vorurtheil, die jeder angehende Schauspieler zu bestehen hat. Gilt doch noch immer unser Stand selbst in

den Augen der Gebildeten gewissermaßen für minder ehrenvoll, als jeder andere, obgleich die Schriften eines Lessing, der Schutz des hochherzigen Dalberg und das Beispiel unseres Edhof in dieser Beziehung Wunder gewirkt haben.“

„So lange mein Vater lebte, durfte ich nicht daran denken, meiner Neigung zu folgen; erst nach seinem Tode trat ich mit meinem Wunsch hervor.“

Wie groß die Liebe meiner armen Mutter gewesen, könnt ihr daran abmessen, daß sie mir keinen ernstlicher Widerstand entgegensetzte, obgleich auch sie meine Wahl nicht billigte und im Stillen darüber seufzte. Sie unterstützte mich nach ihren Kräften und trennte sich nicht von mir.“

„Es ging uns Beiden im Anfange herzlich schlecht, meine Wage betrug nicht mehr als 3 Gulden wöchentlich, und auch diese wurden nicht immer regelmäßig gezahlt.“

Dennoch litt ich keine Noth; denn sie arbeitete bis in die späte Mitternacht, nähte und stückte für fremde Leute, so daß ihre ohnehin schwachen Augen fast zu erblinden drohten.“

„Aus Liebe für mich legte sie sich die größten Entbehrungen auf; wir bewohnten ein kleines Dachstübchen, das sie so reinlich hielt, daß es wie ein zierliches Schmuckkästchen ausah. Das einfache, von ihrer Hand bereitete

Knospen schützen sollte, so verfiel er auf die Idee, sie mit irgend einer giftigen Substanz zu bestreichen, die übrigens das Wachsthum nicht beeinflussen dürfte. Er wählte Mennig, mischte diesen Körper mit Wasser zu einem biden Brei und bestrich mit demselben die umverlehrten Knospen. Der Erfolg war vollkommen. Die Sperlinge trieben sich nach wie vor zwischen den Zweigen herum und warfen lüsterne Blicke nach den hübschen rothen Fruchtaugen, wagten es aber nicht, solche zu berühren. Allmählich schwellen die Augen an, die Blüthe ging unter den günstigsten Bedingungen von statten und durch den Aufwand von einigen Pfennigen und die Mühe einer Viertelstunde wurden über hundert schöne Birnen gerettet. Dieser Versuch dürfte um so maßgebender sein, als ein hochstämmiger Birnbaum derselben Sorte, welcher das Versuchsobjekt mit seinen Zweigen beinahe berührte, keine einzige Knospe zur Deffnung brachte, obgleich es im Winter an Fruchtaugen nicht gemangelt.

Marburger Berichte.

(Schatzgräber.) Der „Cillier Anzeiger“ berichtet: „Wie man erzählt, wurde im Jahre 1848 beim alten Vermoser ein großer Diebstahl verübt; man spricht von 10,000 fl. in Silber und Gold. In einer stürmischen Nacht sollen drei Personen die That verübt haben, und zwar derart, daß sich zwei in das Haus einschlichen und dem unten Harrenden eine Kiste, worin sich Geldsäcke und andere Sachen befanden, zuwarfen. Dieser jedoch hatte die Geldsäcke, drei an der Zahl, schnell verborgen, seinen Helfershelfern gesagt, es wäre nichts darrinnen gewesen, und dieselben nachher an einer Stelle am Glacis vergraben. Einige Geldstücke nahm er sich noch früher heraus und als er diese verausgabte wollte, wurde er festgenommen und zu zehn Jahren Kerker verurtheilt. Er gestand nämlich den Diebstahl, aber nicht wohin er das Geld vergraben. Während seiner Haft wurde er krank und fühlte sein Ende herannahen. Da er nun zur Einsicht gelangte, daß ihm das Geld nichts mehr nützen werde, theilte er einem Gefährten den Ort mit, wo er es versteckt hatte. Dieser wurde jedoch nach seiner Haft zum Militär abgestellt und sogleich forttransportirt, so daß auch ihm es nicht gelang, den Schatz zu heben. Im Verlaufe der Zeit theilte nun derselbe die Geschichte einem guten Freunde mit, und so kam vor einigen Tagen ein in der Aktien-Schuhfabrik in Graz

bediensteter Arbeiter eigens zu dem Zwecke hieher, um den Schatz aufzusuchen, welcher zwischen drei im Dreieck stehenden Bäumen, die Bünde der Säcke gegen Sonnenaufgang liegend, verborgen sein soll. Es wurde wohl ein derartiger Platz, gegenwärtig zur Gasfabrik gehörig, gefunden und nachgegraben, von Geldsäcken zeigte sich aber keine Spur. Vielleicht begünstigt einmal der Zufall Jemanden mit dem Funde.“

(Schadenfeuer.) In der Schwefelraffinerie des Herrn F. R. Schwab zu Pettau brach am 12. d. M. gegen Mitternacht Feuer aus. Durch die vereinten Bemühungen der Feuerwehr, der Pionniere und der Jäger gelang es, den Brand ohne erheblichen Schaden zu löschen.

(Ungarwein im Steirerland.) Weingarten-Besitzer, Weinhändler und Wirth beklagen sich, daß Händler aus Ungarn Wein nach Steiermark einführen und auf den Bahnhöfen als Eigenbauwein beliebig verkaufen. Herr Julius Pfrimer brachte mittels besonderer Eingabe diesen Uebelstand in der letzten Sitzung der Grazer Handels- und Gewerbekammer zur Berathung. Die Beschwerde verlangt eine genaue Ueberwachung von Seiten der Finanzbehörden, Beschränkung der Zeit für den Verkauf des Weines als Marktwaare und sollen die Bahndirektionen ersucht werden, die Verwendung ihrer Magazine als Markthallen nicht zu gestatten. Der kaiserliche Rath, Herr Stadler, erklärte, daß die Regierung gewiß nicht säumen werde, Abhilfe zu schaffen. Die fragliche Eingabe wurde dem Komitee zur Berathung und Berichterstattung zugewiesen.

(Ernennung.) Herr F. Beharz, Adjunkt des Bezirksgerichtes Marburg i. D. U., ist zum Bezirksrichter in Windisch-Graz ernannt worden.

(Anerkennung.) Der Verein zur Unterstützung dürftiger Volksschüler in Marburg hat seinem sehr thätigen Mitgliede, Herrn E. Jansitz für sein öffentliches Wirken eine Dank- und Anerkennungsadresse überreicht. Herr D. Prabarutti, k. k. Telegraphenamts-Assistent hat diese Adresse in kalligraphischer Schrift nebst äußerst gelungenen Federzeichnungen sehr schön ausgeführt.

(Bergbau am Wacher.) Ritter von Ofenheim hat die zweite Satzpost auf dem Bravdletter'schen Bergwerke am Wacher bei Lichtenwald — 50.000 fl. — käuflich an sich gebracht.

(Presse. „Cillier Zeitung“.) Die „Cillier Zeitung“, welche vom 1. Mai an wo-

gentlich zweimal (Donnerstag und Sonntag) erscheinen wird, hat ihre Probenummer versandt. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur ist Herr Wilhelm Goldmann, Drucker Herr Johann Katusch. Dem Programme dieses Blattes, welchem wir das beste Gedeihen wünschen, entnehmen wir folgende Stelle:

„Unser politisches Glaubensbekenntniß, in welchem wir uns als ein Organ der großen Verfassungspartei in Oesterreich hinstellen, soll uns heilig sein bis zu unserem letzten Federzuge. Von dem Grundgedanken ausgehend, daß auf dem Boden der Verfassung alle Nationalitäten und politischen Parteien dieses weiten Reiches dieselben Pflichten haben und dieselben Rechte und Vortheile genießen sollen, werden wir, ein deutsches liberales Blatt, stets dem Fortschritte und nur diesem auf allen Gebieten des politischen, sozialen und wirthschaftlichen Lebens, das Wort reden, und stets bemüht sein, die nationalen Gegensätze unserer gemischten Bevölkerung thunlichst abzuschwächen. Unser aufrichtiges und ehrliches Streben wird immer darauf gerichtet sein, auch die heterogenen Elemente der hiesigen Bevölkerung zu harmonischer Theilnahme am öffentlichen, politischen Leben zu veranlassen und werden, in treuer Verfolgung dieser Tendenz, feindselige Ergüsse gegen den nichtdeutschen Theil der Bewohner dieses Landes nie in unserem Blatte Raum finden. Ueberdies sind ja auch die traurigen materiellen Verhältnisse, unter denen wir laboriren, vollkommen dazu angethan, den nationalen Haß bei Seite zu lassen und sich mit vereinten Kräften dem allgemeinen und Alle umfassenden Befestigungswerke zu widmen.“

Wir brauchen daher nicht erst zu sagen, daß wir unser vornehmstes Augenmerk den wirthschaftlichen Interessen sowohl des Gesamtstaates, als auch des Kronlandes und insbesondere dieses Stadtbezirkes zuwenden werden. Den kommunalen und lokalen Ereignissen und Vorcommnissen werden wir unsere vollste Beachtung widmen und die Aufmerksamkeit der Bevölkerung für die städtischen Angelegenheiten stets rege zu erhalten suchen. Unsere Leser sollen jederzeit von allen auswärtigen sowohl politischen als sonstigen Angelegenheiten bestens unterrichtet und werden wir überhaupt bemüht sein, allen an ein gut geleitetes Blatt gestellten billigen Forderungen im vollstem Maße zu genügen.“

Letzte Post.

Der ungarische Ministerrath erklärt: wenn die Ausgleichsbestimmungen nicht geändert werden, lasse sich für dieselben die Mehrheit des Reichstages nicht gewinnen.

Die Grenztruppen Dalmatiens sollen auf 20,000 Mann verstärkt werden.

Am 28. d. M. soll der Angriff Serbiens erfolgen.

!!! Auf!!!

Domgasse Nr. 92

Ausverkauf!

40% unter dem Einkaufspreis werden Tsch., Schnitt-, Kurz- und Porzellanwaaren verkauft.

Ein Besuch des Lokales wir Jedem wegen der Spottpreise lohnend sein. (508)

Zuchtferkel.

Echte reine 8—10 Wochen alte englische Zuchtferkel sind zu verkaufen bei dem Gute Hausambach. Anzufragen bei der Gutsverwaltung. (500)

Thesenader.

Ein Thesenantheil (1½ Bsch) ist zu verkaufen oder auf drei Jahre zu verpachten. (493) Anzufragen in der Mühlgasse Nr. 71.

Mahl schmeckte mir besser als die theuersten Lederbissen, und immer mußte sie es so einzurichten, daß ich ein Leibgericht fand.

„So viel Zärtlichkeit und Aufopferung spornte mich zum höchsten Fleiße an; ich hatte nur den einen Wunsch, ein großer Künstler zu werden und einst ihre Liebe zu vergelten. Ich betete sie wie eine Heilige an, und kein anderes Weib auf Erden schien mir werth, meiner Mutter die Schuhriemen anzulösen.“

„Ich machte in der That mächtige Fortschritte, mit jeder neuen Rolle gewann ich mehr und mehr die Gunst des Publikums und die Anerkennung der Gebildeten.“

„Wie freute ich mich auf den ersten Vorbeerkranz, nicht aus Eitelkeit und Stolz, sondern um ihn meiner lieben und guten Mutter zu Füßen zu legen!“

„Bisher hatte ich sie nie dazu bringen können, das Theater zu besuchen. Ich weiß nicht, ob sie aus religiösem Vorurtheil, oder vielleicht aus Scheu vor der allzugroßen Aufregung sich fortwährend weigerte, mich auf der Bühne zu sehen.“

„Vergebens suchte ich sie dazu zu überreden, sie wies meine Bitte sanft aber entschieden zurück, so daß ich nicht weiter in sie drang, obgleich es mich schmerzte, daß sie nie Zeugin

des Beifalls war, der mir jetzt öfter zu Theil wurde.“

„Da wurde zum ersten Male Lessing's „Emilia Galotti“ gegeben, worin ich die Rolle des „Prinzen“ spielen sollte. Ihr wißt, welches Aussehen dieses Meisterwerk des unsterblichen Dichters machte; ein ähnliches Drama hatte die deutsche Bühne noch nicht aufzuweisen; es war der erste Lichtstrahl nach einer langen, finstern Nacht.“

„Ich war von der feinen und doch so gezielten Charakterzeichnung, von der geistreichen edlen Sprache, von der dramatischen Gewalt der Dichtung so begeistert, daß ich meine ganze Kraft anstrenzte, um meine Aufgabe würdig zu lösen. Ich vertiefte mich in meine Rolle und dachte bei Tag und Nacht nur daran, das Höchste in ihr zu leisten.“

„Diesmal,“ sagte ich zu meiner Mutter mit jener inneren Gewißheit, die uns zuweilen überkommt, „diesmal bringe ich Dir einen Kranz nach Hause. Ich fühle, daß ich den Prinzen mit großem Beifalle spielen werde. Wie schade, daß Du mich nicht sehen, meinen Triumph nicht theilen willst!“

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Die Advokaturkanzlei des Dr. Karl Ipavic

— bisher im Hause des Herrn Dr. Josef Schmiderer, hofseitig — befindet sich vom 26. April l. J. angefangen ebendasselbst 503

gassenseitig im I. Stock
u. z. oberhalb der Kanzlei des Herrn Dr. Radey.

Kartin's Keller. Weinschanz

Schmidererergasse Nr. 10, Kärntnervorstadt,
wird Sonntag den 30. April eröffnet
werden und bittet Gefehtiger um gütigen Zuspruch. Achtungsvoll 499

Josef Kartin.

Danksagung.

Die rege Theilnahme, die mein geliebter Gatte, Herr Ignaz Nusterer, Handelsmann in Gams während seiner vierzehnwöchigen schmerzvollen Krankheit gefunden und die überaus grosse Zahl Jener, welche dem Verbliebenen die letzte Ehre erwiesen, machen es mir zur heiligen Pflicht, hiefür öffentlich den wärmsten Dank zu sagen. Ganz besonders aber danke ich allen Damen und Herren aus der Stadt, die während der Krankheit zu tröstendem Besuch und Sonntag den 23. d. M. zum Leichenzuge hieher gekommen.

Gams bei Marburg.

504

Marie Nusterer.

Zu vermietthen

mit ersten August l. J. im Hause der Gemeinde-Sparkasse in der Pfarrhofgasse Nr. 186:
Im ersten Stock eine Wohnung mit 6 Zimmern, Sparherdfläche sammt Zugehör, dann ein Keller auf 30 Startin, (496)
ein Stall für 2 Pferde mit Wagenremise und ein großer Garten mit Glashaus etc.
Anfrage bei der Direktion der Gemeinde-Sparkasse in Marburg.

Freier

Realitäten-Verkauf.

Eine schöne, an der Reichsstraße gelegene, eine halbe Stunde von Marburg entfernte, zu jedem Geschäfte geeignete Realität mit einem gemauerten Hause mit vier Zimmern und drei gewölbten Kellern, dann vier Joch Nebengrund und schönem Obstgarten wird aus freier Hand verkauft; — anschließend ist eine zweite Realität, bestehend aus einem schlagbaren Buchenwalde, Obstgarten und Aekern im Flächenmaße von 5 Joch, ebenfalls verkäuflich. — Auskunft ertheilt Fischer in Leitersberg bei Marburg. (497)

Aufforderung.

Alle meine Verleumder und Schabschneider erkläre ich als Diebe und Räuber; wer sich gekränkt fühlt, soll mir einen Beweis liefern, wenn ich seit den 10 Jahren meines Hierseins Unrecht gethan. Ignaz Seidl, 501
Magdalenavorstadt.

Eingefandt.

An Herrn Ferd. Buchmann, Verfasser des Zeitartikels in Nr. 48 der Marburger Zeitung erlaubt sich der Gefehtigte die bescheidene Anfrage zu richten, seit wann Ansbach, Hauptort des bairischen Regattkreises von Würtemberg annektirt wurde?
Julius Pittsch, Schüler der I. Gymnasialklasse.

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. 156) Alois Schmiderer.

Ein Anhilfsschuldiener

wird an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg aufgenommen. Die Bewerber um diese Stelle können ihre Gesuche bis 30. April l. J. in der Direktions-Kanzlei (Gambrinus-Halle, 1. Stock) abgeben. Es können nur Bewerber, welche ihrer Wehrpflicht Genüge geleistet haben, auf Berücksichtigung rechnen.

k. k. Lehrerbildungsanstalt Marburg
am 21. April 1876.

485)

Die Direktion.

Voglsanger's

Gichtheilmittel

383

sowie dessen

Ausschlag- u. Flechten-Balsam,
beide Mittel schnell und sicher
wirkend, sind immer frisch zu haben bei
Herrn M. Moric in Marburg.

Ein Gewölb

382

im Rathhaushofe ist sogleich zu vergeben.
Anfrage bei Marie Schraml.

Dank und Anempfehlung.

Für das uns durch viele Jahre geschenkte Vertrauen und den zahlreichen Zuspruch unseren wärmsten Dank aussprechend, zeigen wir hiemit ergebenst an, daß wir den

Gasthof „zum goldenen Roß“

in der Bickringhofgasse seit 22. I. M. in unsere eigene Regie übernommen haben, erlauben uns gleichzeitig einem hochgeehrten P. T. Publikum zum ferneren zahlreichen Zuspruche und deren geneigtem Wohlwollen bestens auszuempfehlen, indem wir weder Mühe noch Opfer scheuen werden, den gerechten Wünschen unserer hochgeehrten Gäste nach Kräften zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

489

Rupert Nepnig.

Maria Nepnig.

Die Schmiede

487

in Hausambacher ist zu verpachten. Näheres bei der Gutsverwaltung.

Fabriks-Niederlage

von

Sonnen- und Regenschirmen

(Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit der Verdienst-Medaille ausgezeichnet)

empfiehlt die Tuch-, Manufaktur- und Damen-Konfektions-Handlung des

Friedrich Svetl,

Grazervorstadt, im vormals Kolletnig'schen Hause Nr. 10, 482

das Neueste in Sonnenschirmen

in jeder Farbe und Grösse, sowie En tout-cas, mit feinen PariserStöcken zu den billigsten Preisen.

Baumwoll-Sonnenschirme von 50 kr. bis fl. 1.10.

Patent-Satin- u. Cloth-Sonnenschirme von fl. 1.10 bis fl. 2.10.

Feinste Mode-Sonnenschirme alle Farben mit Garnirung und Spitzen-Ausputz,
von fl. 2.30 bis fl. 12.—.

Größte Auswahl von Specialitäten in Sonnenschirmen

mit Elfenbein-, Perlmutter- und Schildkrot-Stöcken.

Sämmtliche En tout-cas sind mit Ketten und amerikanischen Glocken montirt.

Herren-Sonnenschirme von fl. 1.40, fl. 2.— bis fl. 3.—.

Wieder-Verkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Eigene Erzeugung.

Für die Frühjahrs-Saison

empfiehlt

A. Scheikl's Kleider - Handlung

in MARBURG

(349)

in eigenen Werkstätten gearbeitete

Herren-Anzüge neuester Façon, reine Wolle von 20 fl. aufw.

schwarz aus Peruvien u. Tosking 22 "

fein in sehr netten Mustern 25 "

Frühjahrs-Ueberzieher in allen Farben 11 "

aus braun, blau Tricot 16 "

Saccos, grosse Auswahl 8 "

Frisch angekommen

Stoffe, in- und ausländische Fabrikate, beliebte Muster sind stets

am Lager und werden Anzüge schnellstens nach Mass angefertigt.

Für gute Nätherei Jedermann garantirt, nicht passende Kleider ohne

Anstand retournenommen oder umgetauscht; sowie

Kinder-Anzüge

in netter Auswahl für jede Grösse von 4 1/2 fl. aufwärts.

B u n d e s a u s s t e l l u n g